



Unsere Vielfaltsprodukte:

*Aus Liebe zur Vielfalt.
Aus Freude am Genuss.*

„Vielfaltsheldin“ Antje Feldmann im Interview

Hintergrund

In dieser Interviewreihe kommen Menschen zu Wort, die sich mit Leidenschaft und Engagement für die Erhaltung der Vielfalt von Nutztierassen, Pflanzensorten und weiteren forst- und landwirtschaftlich relevanten Arten einsetzen. Beruflich oder mit privatem Engagement, in Wort und Tat, oft hinter den Kulissen. Anlässlich des Internationalen Jahrs der Frauen in der Landwirtschaft der Vereinten Nationen möchten wir insbesondere Frauen als „[Vielfaltsheldinnen](#)“ ein Gesicht geben. Unsere Gesprächspartnerin ist Antje Feldmann, Agrarwissenschaftlerin, Schafzüchterin und Geschäftsführerin der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e. V. (GEH). Im Interview erzählt sie uns warum alte Nutztierassen unverzichtbar sind – und was wir alle zu ihrem Erhalt beitragen können.

Zur Person

Antje Feldmann ist leidenschaftliche Schafzüchterin und seit 1992 hauptamtliche Geschäftsführerin der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) mit Sitz in Witzenhausen. Als gelernte landwirtschaftliche Gehilfin in einem Bio-Milchviehbetrieb entdeckte sie bereits vor ihrem Studium der Agrarwissenschaften ihre Leidenschaft zur Nutztierassenvielfalt.

Sie ist außerdem in verschiedenen Fachorganisationen hinsichtlich tiergenetischer Ressourcen beschäftigt. Seit 1992 ist sie ständiger Gast im Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen, und seit 1995 Mitglied in der Projektkommission der Stiftung SAVE (Sicherung der Artenvielfalt in Europa), bei der sie im Jahr 2006 auch in den Stiftungsrat gewählt wurde. Bei der Beratung Artgerechte Tierhaltung e.V. (BAT) ist sie seit 2011 im Vorstand. Als Projektleiterin führt sie verschiedene nationale als auch internationale Projekte im Bereich der Biologischen Vielfalt durch.



Bundesanstalt für
Landwirtschaft und Ernährung



Frau Feldmann, seit 34 Jahren sind Sie Geschäftsführerin der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e. V. (GEH) mit Sitz in Witzenhausen. Warum ist es überhaupt wichtig, alte und gefährdete Nutzierrassen zu erhalten und welche Rolle spielt dabei die GEH?

Alte Nutzierrassen sind für uns so etwas wie eine genetische Reserve – ein Genpool für die Zukunft. Unterschiedliche Landschaften brauchen unterschiedliche Tiere. Während moderne Zucht oft auf Spezialisierung setzt, sind alte Nutzierrassen vielseitiger – vergleichbar mit Zehnkämpfern statt Sportlern mit einer Einzeldisziplin. Diese Tiere sind oft robuster und breiter aufgestellt. Die GEH koordiniert Erhaltungsprogramme, vernetzt Züchterinnen und Züchter und sorgt dafür, dass gefährdete Nutztiere und das Wissen über sie nicht einfach verschwindet.

Wie genau funktioniert denn die Erhaltung der alten Nutzierrassen?

Im Grunde funktioniert das nur über Zucht – aber eben anders als in der klassischen Leistungszucht. Es geht nicht darum, immer mehr Ertrag rauszuholen, sondern die typischen Eigenschaften zu bewahren. Dafür müssen sich Züchterinnen und Züchter abstimmen und Tiere gezielt austauschen. Wichtig ist auch: Die Rassen sollen sich weiterentwickeln dürfen. Es geht nicht darum, sie „einzufrieren“, sondern sie lebendig zu halten.

Interessant, sind sie dann auch besser an den Klimawandel angepasst?

Viele dieser Rassen sind sehr eng an ihre Ursprungsregion angepasst. Das merkt man ihnen auch an – sie kommen oft besser mit schwierigen Bedingungen zurecht. Ob sie

generell besser mit dem Klimawandel zurechtkommen, ist noch nicht abschließend erforscht – die Hoffnung ist aber groß. Wichtig ist, den Tieren ihre natürlichen Fähigkeiten zu lassen und von ihrem Verhalten zu lernen, statt alles strikt vorzugeben.

Bei einem Projekt, in dem die Almtauglichkeit des Alpinen Steinschafs getestet wurde, gab es zum Beispiel einen überraschenden Schneeeinbruch im August. Die Züchterinnen und Züchter haben sich große Sorgen um die Steinschaf-Böcke gemacht und Heu auf die Alm gebracht. Die Tiere selbst blieben aber völlig gelassen, suchten sich einen geschützten Platz und versorgten sich problemlos. Das hat uns gezeigt, wie anpassungsfähig Tiere sein können. Ähnlich war es beim Hessentag: Trotz Schattenplätzen lagen einige Rinder und Ziegen bei über 30 Grad lieber in der prallen Sonne. Solche Momente erinnern einen daran, dass Tiere oft selbst am besten wissen, was sie brauchen.

Sehr spannend! Können Sie noch etwas zur Zusammenarbeit mit anderen Akteurinnen und Akteuren zur Erhaltung alter Nutzierrassen erzählen?

Allein kann man so eine Rasse kaum erhalten. Dafür sind die Bestände meist zu klein und auch die Seuchensituation kann schnell mal eskalieren und ganze Bestände auslöschen. Es braucht den Austausch zwischen Züchterinnen und Züchtern, auch über Ländergrenzen hinweg. Viele Rassen gibt es ja nicht nur in Deutschland. Netzwerke sind deshalb extrem wichtig – sie sorgen dafür, dass Tiere und Wissen ausgetauscht werden. Und genau da setzt die GEH an, indem sie Menschen zusammenbringt und hilft, Zuchtprogramme und Strategien gemeinsam zu entwickeln.

Neugierig geworden?

Weitere Informationen zum Thema finden Sie auf tgrdeu.genres.de und www.g-e-h.de.

Arbeiten Sie in dem Kontext auch viel mit dem IBV zusammen? Falls ja, wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen GEH und IBV?

Ja, die Zusammenarbeit mit dem IBV, unter anderem im Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen, ist zentral. Dort kommt viel Expertise zusammen – aus Zucht, Wissenschaft und Praxis. Gemeinsam wird bewertet, wie es den einzelnen Nutztierassen geht und welche Maßnahmen sinnvoll sind. Die Arbeit lebt stark vom Austausch und davon, dass alle an einem Strang ziehen.

Und was sind die größten Hürden in der Erhaltung gefährdeter Nutztiere?

Viele Züchterinnen und Züchter kämpfen mit wirtschaftlichem Druck und fehlender Infrastruktur. Es gibt zu wenig kleine Schlachthöfe, Molkereien oder Transportmöglichkeiten. Die Wege werden länger, das macht alles schwieriger. Dazu kommen strenge Auflagen, zum Beispiel durch Tierseuchenregelungen. Und gleichzeitig geht das Wissen in der Gesellschaft verloren – viele haben keinen Bezug mehr zur Landwirtschaft. Auch wissenschaftlich gibt es noch Lücken, das macht es nicht einfacher.

Treibt Sie ihr Netzwerk auch in herausfordernden Zeiten an?

Ja, vor allem die Menschen motivieren mich – diese Leidenschaft und das Wissen, das viele mitbringen. Und natürlich auch die Erfolge: Wenn eine Rasse, die fast verschwunden war, wieder aufgebaut wird, ist das schon etwas Besonderes. Bei Problemen wird in die Runde gefragt „Wer kann sich kümmern?“ und dann wird es einfach gemeinsam entschieden, wer jetzt da die Verantwortung übernimmt. Man

merkt einfach, dass das eigene Engagement etwas bewirken kann.

Würden Sie sagen, dass sich in den letzten Jahren in der Erhaltungsszene und in der Gesellschaft etwas verändert hat? Gibt es zum Beispiel mehr Verständnis innerhalb der Gesellschaft und Förderung durch die Politik?

Ob alte Nutztierassen eine Zukunft haben, hängt stark von Gesellschaft und Politik ab. Lange galten ihre Erhalter als „Exoten“. Erst internationale Abkommen wie das Übereinkommen zur biologischen Vielfalt (CBD) haben dem Thema Gewicht verliehen. Damit diese Rassen erhalten bleiben, braucht es vor allem mehr Anerkennung, verlässliche politische Unterstützung und ein neues Interesse der Gesellschaft an Landwirtschaft und Ernährung.

Was können Verbraucherinnen und Verbraucher denn tun? Hilft es, selbst gefährdete einheimische Rassen „als Hobby“ zu halten? Oder hilft es, bewusst Produkte zu kaufen und zu essen?

Tatsächlich kann jede Entscheidung im Alltag helfen: Wer Produkte von alten Nutztierassen kauft, unterstützt deren Erhalt direkt. Auch Hobbyhaltung – etwa von Hühnern – kann einen Beitrag leisten, wenn sie verantwortungsvoll erfolgt. Wichtig ist zudem Neugier: Fragen nach Herkunft, Rasse und Haltung machen diese Tiere sichtbar. Zwar sind Produkte oft schwer zu finden, weil sie nur in kleinen Mengen entstehen – doch gerade das macht sie besonders.

Neugierig geworden?

Weitere Informationen zum Thema finden Sie auf tgrdeu.genres.de und www.g-e-h.de.

Und zu guter Letzt: Haben Sie eine alte Schaf- oder Rinderrasse, die Ihnen besonders am Herzen liegt? Und warum?

Eine einzige Lieblingsrasse zu nennen, fällt schwer – dafür ist jede zu einzigartig. Aber zu den Walachenschafen habe ich schon eine enge Verbindung, weil ich sie selbst im Herdbuch züchte. Diese Rasse konnte nur durch großes Engagement vor dem Aussterben gerettet werden. Heute gibt es sie auch wieder in ihren Ursprungsländern, nachdem sie dort schon verschwunden war. Solche Geschichten zeigen, wie viel Herzblut hinter der Arbeit steckt. Gleichzeitig entsteht oft ganz automatisch eine Bindung: Wer sich intensiv mit einer Rasse beschäftigt, erlebt ihre Eigenheiten, ihre Stärken – und beginnt, sie zu schätzen. Solche Entwicklungen begleiten zu dürfen, ist schon etwas Besonderes.

Frau Feldmann, vielen herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Neugierig geworden?

Weitere Informationen zum Thema finden Sie auf tgrdeu.genres.de und www.g-e-h.de.